



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2019

Thomas Höpel: **Opposition, Dissidenz und Resistenz in Leipzig 1945-1989.**

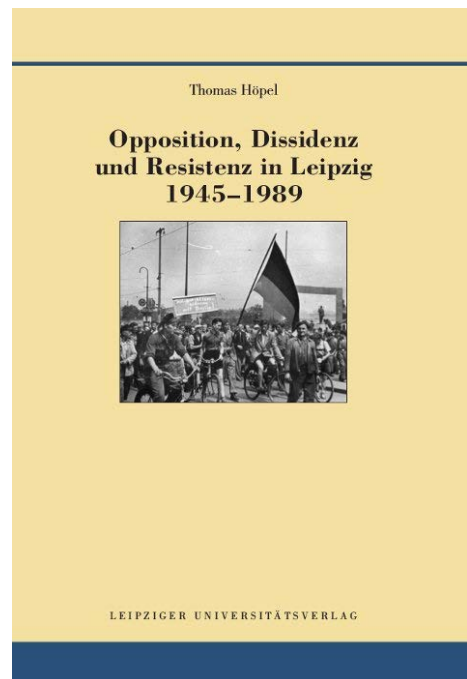
Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2018 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig, Band 16), 229 S. : Ill., ISBN: 978-3-96023-202-5

Der 9. Oktober 1989 gilt als das entscheidende Wenddatum zur Friedlichen Revolution, als in Leipzig nicht nur die Akteure der diversen Oppositionsgruppen auf die Straße gingen, sondern mit ihnen auch viele andere Menschen. Der offene Protest hatte einen Großteil der Gesellschaft erfasst. Die vorliegende Studie verdeutlicht, dass dies kein zufälliges oder spontan ausgelöstes Geschehen war, sondern eine jahrzehntelange Vorgeschichte von Opposition und Distanz zum DDR-Regime besaß. Höpels Ziel ist, diese vielfältige Opposition in ihren Facetten zu zeigen und damit deutlich werden zu lassen, warum es gerade in Leipzig zur entscheidenden revolutionären Situation 1989 kommen konnte.

Die fast uferlose Forschungsliteratur zur Begrifflichkeit von Opposition und Widerstand resümiert der Autor sachkundig und knapp – ihm geht es um die Analyse von Opposition, Dissidenz und Resistenz, im Kern also nicht nur um die politische Opposition, sondern generell um abweichendes und widerständiges Verhalten. Dem-

entsprechend wählt er fünf Beispiele, zugleich zeitliche Phasen von Opposition in Leipzig, um die Facetten des Verhaltens von Widerstand bis Nonkonformismus zu zeigen: Das Panorama reicht somit von politischer Opposition und Widerstand in der Gründungszeit der DDR und dem Aufstand vom 17. Juni 1953 über die Resistenz am Beispiel der Jugend- und Populärkultur der Sechziger Jahre (Rock'n Roll und Beatkultur) zur Dissidenz der Leipziger Umweltgruppen im letzten Jahrzehnt der DDR. Seit Gorbatschows Ankündigung von Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion nahm das Krisenbewusstsein in der Bevölkerung auch jenseits dissidenter Führungszirkel in Umwelt- oder Friedensbewegung zu, was schließlich in den Protest von 1989 mündete. Der Autor schöpft reichhaltig aus den Archiven und der Samisdat-Literatur, nicht allerdings aus den Beständen der LDP(D) im Gummersbacher Archiv des Liberalismus.

Als Stadt einer traditionell starken sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und zugleich eines ebenso dynamischen Bürgertums, das die Messestadt mit Handel und Gewerbe geprägt hatte, weist Leipzig einige Besonderheiten auf, die auch die Entwicklung nach 1945 bestimmten. Dazu gehört auch die industrielle Produktion und der angrenzende intensive Braunkohletagebau – deren Folgen wesentlich die Dominanz von Umweltgruppen in der späteren Opposition erklären.



Die speziellen Leipziger Traditionen bedingten, dass nach dem Juni 1945, dem Wechsel von der amerikanischen zur sowjetischen Besatzungsmacht und dem damit verbundenen „Aufbau des Sozialismus“ die Durchsetzung des SED-Führungsanspruchs mit besonderer Härte erfolgte. Die – wie Höpel es nennt – „Domestizierung“ (S. 33) der bürgerlichen Parteien ist eindrücklich am Beispiel der Liberalen geschildert: Die LDP, die anfangs mit deutlichem Rückhalt in der Bevölkerung Stadträte und den Ersten Bürgermeister stellte, verlor trotz allen Widerstands zügig ihre Eigenständigkeit, symptomatisch vollzogen, als Manfred Gerlach – als Nachfolger für den aus dem Amt gedrängten LDP-Bürgermeister Johannes Sachse – die führende Rolle der SED anerkannte. Zu Exponenten des Widerstands gegen die Einschränkung der Bürgerrechte und Freiheit gehörte auch der Vorsitzende des Studentenrats der Universität Leipzig und LDP-Vorstandsmitglied Wolfgang Natonek, der 1948 verhaftet und zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt wurde.

Die Opposition gegen das anbrechende DDR-Regime kulminierte im Aufstand am 17. Juni 1953. Zutreffend für Leipzig – im Unterschied zu manchen anderen Orten – nennt Höpel diesen eine „von der Arbeiterschaft getragene Volkserhebung“ (S. 112). Hier kam noch einmal das traditionelle Arbeitermilieu zur Wirkung, was von der SED in der Folge intensiv bekämpft wurde, zumal ihm viele enttäuschte SED-Mitglieder entstammten. Von den bürgerlichen Gruppen stellten Mitglieder der LDP(D) den größten Anteil der Verhafteten – ein Zeichen, dass sich an der Basis noch liberaler Widerstand erhalten hatte.

Für die Populärkultur sowie die Kunst- und Literaturszene sieht der Autor als bedeutsame Entwicklung für die Opposition die „erkennbare Vernetzung der unterschiedlichen alternativen Projekte“, die am Ende der 1980er Jahre auch „Kontakte zu den politisch engagierten Basisgruppen in Leipzig aufbauten und zu gemeinsamen Aktionen schritten“ (S. 159). Die Umweltgruppen schließlich repräsentierten einen „Paradefall für die zunehmende Dissidenz in der DDR“ (S. 161), wobei sich diese sowohl außerhalb wie innerhalb staatlicher Strukturen entwickelte, in Kirchengruppen wie auch in der Gesellschaft Natur und Umwelt (GNU).

Insgesamt entsteht der Eindruck eines vielfältigen Milieus potentieller Dissidenz, das zum Ende der 1980er Jahre das Entstehen einer „revolutionäre Situation“ beförderte. Das wesentliche Verdienst der Studie ist es, die unterschiedlichen Varianten abweichenden Verhaltens in der DDR in ihrer Auswirkung auf die Legitimation des Regimes in den Blick zu rücken. Dies hätte eine Gesamtgeschichte des Protests in Leipzig ergeben, wenn die Fallstudien inhaltlich stärker vernetzt worden wären. Die Darstellung ist – angesichts des heute zu recht emphatischen Blicks auf die Revolution zum 30. Jahrestag – überraschend nüchtern und enthält sich nachträglicher moralischer Bewertungen.

Trotz der überzeugenden Analyse sind einige grundsätzliche Einwände zum Vorgehen des Autors zu notieren: Zum einen wird mehrfach die Besonderheit Leipzigs betont – z.B. waren hier die Reaktionen des Regimes nach dem 17. Juni 1953 besonders repressiv, die Umweltbewegung am stärksten, die Opposition im Herbst 1989 Vorreiter u.a. Diese „Heldenrolle“ der sächsischen Metropole soll hier nicht bestritten werden, das Argument wäre aber überzeugender, wenn es durch Vergleiche gestützt würde. Mittlerweile ist gut bekannt, dass sich der Protest 1989 über weite Teile des Landes ausgebreitet hatte, sehr frühzeitig z.B. in Plauen, nur dass dies fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand – anders als die Demonstrationen in Leipzig, von denen in westlichen Medien berichtet wurde. Und warum wird für die 1980er Jahre auf die Umweltgruppen ausführlich eingegangen, das Wirken der „Friedens- und Menschenrechtsbewegung“ aber nur am Rande erwähnt?

Zum anderen endet die Studie verblüffender Weise kurz vor dem Finale – der Herbst 1989 ist nicht mehr behandelt. Dies ist umso erstaunlicher, als es doch der dramaturgische Höhepunkt hätte sein müssen, wenn man der These des Autors folgt: Am Anfang, in der Zeit der Staats-

gründung, stehen politische Opposition und Widerstand, stark getragen von bürgerlichen Kräften, der LDP, auch der CDU, beim Juniaufstand 1953 wesentlich von der Arbeiterschaft. In der Folgezeit verlagert sich die Opposition dann eher auf abweichendes Verhalten, auch zusammenhängend mit systemübergreifenden Tendenzen der Jugendkultur, erhält und verstärkt sich konstant in den Nischen kultureller Eliten der Kunst und Literatur, um seit Mitte der 1970er Jahre in den Umwelt- und Friedensgruppen neue gesellschaftliche Dimension zu gewinnen. Dieser Logik folgend, kulminiert dann jegliche Art von Opposition, sei sie Dissidenz, Resistenz oder Widerstand, schließlich im Herbst 1989 im gesellschaftsweiten Legitimationsverlust des Regimes – und gelangt am 9. Oktober massenhaft auf die Straße. Der „Schlussstein“, wie sich alles zu diesem Protest zusammenfügt, fehlt nun. Wie das gesellschaftliche Milieu für die massenhafte Forderung nach Freiheit und Lebenschancen bereitet wird, darüber aber gibt die Studie eindrucksvoll Aufschluss.

Potsdam

Wolther von Kieseritzky



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net